



Abend:

Zeitung.

68.

Sonnabend, am 20. März 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Nach dem Griechischen.

1.

(Bei Diogenes Laertius.)

Sieh' doch, ein Adler fliegt, die Fittige hebend, vom
Grabmal,
Schwinget sich mächtigen Flugs hoch, zu den Sternen,
empor.
Heiliger dünkt mich der Ort! Woher die größere Rüh-
rung?
Plato's Grabmal ach war's, doppelt bedeutend das
Bild:
Also enteilte beschwingt die Seele zum hohen Olympus,
Seinen Körper behielt Attika's Boden zurück.

2.

(Nach Plato, bei Diogenes Laertius.)

Ach, da Du lebtest, da war der Morgenstern mir er-
schienen,
Freudig locktest und leichst Du mich in's Leben hinein.
Aber Du schiedest von hier, mir blieb nur die Sehnsucht
zurück,
Bis Du als Abendstern iso mir wiedererscheinst.

3.

An den Frühling.

(Frei nach Anakreon.)^{*)}

Freund, blick' um Dich! der Frühling erschien und durch-
dringet die Schöpfung,
Sieh'! von den Grazien gepflegt, knospen die Rosen
mit Macht;

^{*)} In der gewöhnlichen Ausgabe der „anacreontischen Lieder“ das 37. s
entscheidet auf uns gekommen.

Siehe, die Welle des Meers auf seiner unendlichen Fläche,
Ruhiger fließt sie daher, nicht mehr vom Sturme durch-
saugt;
Titan strahlt ungetrübt und verscheuchte die schattenden
Wolken;
Neu wird erwecket zur Freud' jegliche schlummernde
Kraft.
Sieh'! wie die Kraniche zieh'n, wie die Ente sich badet
im Wasser;
Auch was im Felde geschafft, tritt voller Schönheit an's
Licht:
Herrlich schmückt sich die Erde mit Blüten, Blättern
und Früchten;
Freut Euch! der Delbaum gedeiht, Trauben schenkt
uns der Gott.
Aug. Boden.

Protektion.

Von

Emile d'Estrees.

Ich würde eine Beleidigung darin finden, wenn man
mich auffordern wollte, Protektor eines Kunstvereins, oder
eines Schach-Klubbs, oder einer Thierschau zu werden.
Eine solche Aufforderung darf man, meiner Meinung
nach, folgender Anrede gleichachten: „Hör', von der Kunst
verstehst Du so viel, wie der Esel vom Lauteschlagen! —
Schach! Ja, Du selbst bist schach und matt; Dein Thurm
ist eingestürzt, Deine Königin ist im Harem eines Andern,
vor Dir liegt nichts als ein ödes, unbesäbares Holzfeld.“
— Protektor der Thierschau! C'est cruel! Ich habe

nichts gemein mit der rohen, kolossalen, ungebändigten Kraft und Größe, die sich in unsern Hausthieren zeigt; — eben so gut, wahrhaftig, könnte man mich zum Protektor eines Mißgeburten-Kabinetts machen!

In meinen früheren und jüngeren Jahren habe ich mich einmal gründlich mit diesem Protektions- und Protektorats-Wesen beschäftigt; ich habe selbst eine Anleitung dazu geschrieben, wie sich ein ächter Protektor, namentlich ein Kunst-Protektor, geriren müsse. Da fand ich denn zunächst, daß ihm das Vermögen der Sprache ein durchaus entbehrliches sey. Ein Kunstprotektor darf nämlich von Niemandem angeredet werden; eben so streng wie die junge Königin Viktoria von England verbietet er, daß Jemand den Mund zum Sprechen aufthue. Ob man ungestraft gähnen darf, oder nicht, darüber ist nichts bemerkt. Nun hat der Kunstprotektor nicht wie ein Sänger ganze Oktaven, sondern nur zwei Töne nöthig; zuerst einen Ton, oder ein Gedrumm des Tadelns, des Mißfallens, der Indignation; zweitens einen Ton des Vergnügens, der Billigung, des Lobes. Diese zwei Töne werden jedoch nur selten in ihrer eigenthümlichen Schärfe und Reinheit angewendet; man läßt sie in einander laufen, und erzielt dadurch eine Komposition, deren eigentlichen Sinn zu errathen man eben so großes und vollkommenes Genie seyn muß, als wenn man eine Komposition von List oder von Thalberg verstehen will. Außer diesem Stimm-Organ hat der Kunstprotektor eigentlich nichts nöthig, als eine Hand, und zwar nicht durchaus eine rechte Hand, die linke reicht auch aus, um so und so viel Aktien zu zeichnen, wodurch der Ruhm seines Protektorats in alle vier Winde ausgebreitet wird.

Aus diesem lehten ersieht der unparteiische Leser, daß das Kunstprotektorat gar keine bloß unschuldige Spielerei für junge oder für alte Kinder ist, sondern eine Sache von Bedeutung. Der Fürst von Lein-Regenstein sagte mir noch vor Kurzem, daß er deswegen so viele Protege's habe, weil man so ein Bewußtseyn von Schöpfergeist und von Schöpferkraft bekomme, wenn man einen Mann, oder eine Dame, ein Mädchen, oder sonstiges Individuum ansehe, das man zu Etwas gemacht habe.

Dem sey nun, wie ihm wolle; so viel ist gewiß: die Protektion thut Wunder. Was das Renommée nicht erreicht, was das Verdienst nicht erringt, was über die Grenze des Möglichen hinausgeht, das thut die Protektion. Ich habe es erlebt, daß man einen Mann, der blind und taub war, zum Direktor des Theaters machte. Ich habe es erlebt, daß man den jämmerlichsten Versedreher durch Protektion zu einem großen Dichter umstempelte. Ich habe es erlebt, daß man einen invaliden Ser-

geanten zum Zensor einer belletristischen Zeitung machte; ich habe es erlebt, daß man in die Pairskammer einen Zwerg brachte, der nur zwei und einen halben Sinn hatte.

Demnach ist die Frage: Wie kann man Protektion gewinnen? —

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach werden die meisten Menschen in Protektion geboren. Wenn Deine Mutter Säugamme eines Prinzen war, so hast Du Protektion. Du kannst alsdann in's Steuerfach kommen, und Oberthorschreiber werden, oder Hof-Kantor, oder Schulrath. — Wenn Deine Tante fürstliche Kammerfrau ist, so hast Du Protektion: ist freies Schauspiel, so bekommst Du ein Entrée-Billet; bei den Hofbällen kannst Du die Gäste in den Saal spazieren sehen; Du kannst im Kaffeehause zuerst erzählen, in welche Farben die Fürstin morgen gekleidet seyn wird. — Wenn Dein Onkel Haushofmeister des Prinzen ist, dann hast Du Protektion: Du kannst auf die fürstliche Jagd gehen, kannst dem Herzog die Rebhühner vor der Nase wegschießen, und keine Seele sagt Dir ein Wort.

Allein, will Jemand versuchen, ob er nicht durch sich selbst Protektion gewinnen kann, dem rathe ich Folgendes: Wähle Dir Deine Karriere so, daß Du entweder Dentist, oder Krähenaugenoperator, oder Bereiter werdest. Der Dentist, der so tief in's Innere des Fürsten und der Fürstin dringt, hat Protektion unter allen Umständen, für sich und für sein ganzes Haus, für alle Bettern und Basen. Der Krähenaugen-Operator, der oft noch mehr sieht, als den Fuß der Königin, was in Spanien Niemandem erlaubt ist, hat Protektion; ein solcher Mann muß gehoben werden; er hebt sich und Andere. Der Bereiter, ein Mann, mit dem sein Herr die ernstesten Gespräche führt, muß protegirt werden; erst wird er Ober-Bereiter, dann Ober-Bereiter der Ober-Bereiter, dann Bereiter ohne Gleichen und endlich Oberbereiter ganz ohne Gleichen — und so fort bis in die aschgraue Unendlichkeit. Der Oberbereiter ohne Gleichen hat Protektion unter allen Umständen, für sich und für sein ganzes Haus, für alle seine Bettern und Basen.

Nun gibt es viele exzentrische Köpfe unter uns, die klagen, daß man in diesem Dezennium gar keine Karriere machen könne; alle Aemter seyen besetzt, alle Sinecuren vergeben oder eingezogen, alle Stellen hätten schon ihre Vikare, und die Vikare wieder ihre Unter-Vikare.

Allein woher kommt die Klage über schlechte Karrieren? Nicht daher, daß man Malthus' „Vorschläge zur Einschränkung der Bevölkerung“ noch nicht eingeführt hat, sondern daher, daß so viele schwärmerische

Köpfe von Protektion gar nichts wissen wollen. Viele verschmähen es sogar, wie Better Michel, oder Better Christian, durch eine Schürze ihr Glück zu machen. Da sprechen die übermüthigen jungen Männer von Verdienst, das sie erwerben wollen um den Staat, um die Menschheit! Doch Verdienst ist ein gemeines Wort, das nur in den niedrigsten Krämerseelen und Krämerboutiquen gäng' und gäbe ist. — Man kann sich jetzt um so sicherer der Protektion anvertrauen, da das Wort Protektion so wie das Wort Nepotismus abgeschafft ist; — man sagt statt dessen, sich für Jemand interessiren.

Medizinische Miscellen.

In dem amerikanischen Freistaate Connecticut besteht noch heutiges Tages ein Gesetz, daß Keiner unter 21 Jahren Tabak rauchen darf, er könne denn durch einen in der Arzneikunde Erprobten beweisen, daß solches Rauchen ihm heilsam sey, und daß er sich Erlaubniß dazu vom Gerichtshofe eingeholt habe. In Amsterdam dagegen wurden neulich im „Handelsblatt“ Cigarren für Knaben angekündigt, die wir unsern Jüngelchen auch empfehlen möchten. Die Ankündigung lautet wörtlich: „Da es sich gezeigt hat, daß jetzt die kleinen Jungen auch schon Cigarren zu rauchen wünschen, so habe ich in meiner Fabrik ganz vorzüglich feine für das zarte Alter erfunden. Eltern und Vormünder können ganz unbesorgt seyn, wenn ihre Knaben solche nach Hause bringen. Sie werden geraucht wie die gewöhnlichen, nur daß diese Cigarren die Eigenschaft haben, den „dummen Jüngens“ dergestalt den Gaumen und die Lippen anschwellen zu machen, daß sie gewiß in Jahr und Tag nicht wieder an's Rauchen denken sollen. Diese Cigarren sind übrigens beispiellos wohlfeil, sie kosten durchaus nichts. Man bittet um Zuspruch.

Tomsen,
Cigarren-Fabrikant.“

Bei allen Seufzern und Klagen über Verfeinerung unseres Zeitalters, würde ein Vergleich mit den Römern und Griechen zeigen, daß sie uns noch unendlich an Haut goût übertroffen haben, wenn es irgend einer Akademie der Wissenschaften gefallen sollte, diese Untersuchung durch einen darauf gesetzten Preis zu begünstigen und in Anregung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit will ich an eine Reichsgräfin des vorigen Jahrhunderts erinnern, die ihre ganze Gräflichkeit in lauter Haringskinnbacken verzehrte. Sie hatte eine solche Neigung zu diesem Gerichte, daß sie Millionen darin verschwendete. So unwahrscheinlich es ist, über eine solche Sache, wie Haringe sind,

in Armuth zu gerathen, so wird es begreiflich, wenn man bedenkt, daß die leckere Dame nichts von den Haringen aß, als das Fleisch an den Kinnbacken, und wenn man aus der Berechnung des Haushofmeisters erfährt, daß zu einer einzigen Schüssel solcher Haringsbäcklein über acht Tonnen Haringe erfordert wurden.

Ich lese, daß es ehemals in der Bestallung eines Leibmedikus gestanden, daß er die hochfürstlichen Kinder Morgens zu rechter Zeit kämmen müsse. Dieß heißt die diätetische Pflege und Sorgfalt zu weit getrieben, denn sonst ist es allerdings sehr wichtig, den Kindern nach den Köpfen zu sehen. So sieht man aber den Anfang der Kunst: die ersten Leibärzte waren Friseurs, die ersten Apotheker waren Lebküchler, weil sie sonst keine Nahrung hatten, und die ersten Geburtshelfer waren Hirten und Schäfer, die so viele Grausamkeiten ausübten, daß ihnen im Württembergischen 1580 durch eine besondere Verordnung dieses Nebenhandwerk verboten ward, wie man dieß Alles in Weißer's „Nachrichten von den Gesetzen des Herzogthums Württemberg“ bewiesen finden kann. Ich möchte noch wissen, zu welcher Klasse von Menschen die ersten Diätetiker gehört haben?

Du verhüllest dem Knaben die Brust und den Hals mit Weste, Rock und Kravatte, dem Mädchen reißt Du auch das leichteste Tuch vom Halse. Lieber, sage mir, warum? Wer soll seine Brust den Gefahren, der Kälte und der Luft aussetzen? Ich denke doch Dein Sohn. Mädchenherzen sollten warm gehalten werden, Männerherzen können schon etwas kälter seyn.

Stammbuchblätter.

5.

Nicht glücklich seyn, nein, glücklich werden,
Ist dieses Lebens Lösungswort,
Die Hoffnung gab uns Gott auf Erden,
Und Seligkeit versprach er dort.
Wenn den beschränkten Geist hienieden
Kein irdisch Glück zufriedenstellt,
Sag', was allein gewährt ihm Frieden?
Der Blick in eine bess're Welt.

6.

Und naht auch jetzt dem treuen Freundesbunde
Im Horentanz der Trennung bitt're Stunde,
Nicht bangt die Brust, ihr blieb ein süß'es Pfand:
Was liebend sich im Leben einst gefunden,
Zu einem Ziel mit freud'ger Kraft verbunden,
Kein Schicksal löst dieß heil'ge Band.

Guido Kleemann.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Korrespondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Man kann sich nach diesem leicht vorstellen, mit welcher Begier der jetzige Direktor der Oper, Herr Leon Pillet, dem neuen Werke des Meisters nachstellt, welches ihn einen sicheren, großen Succes hoffen läßt. Einstweilen begnügt das Publikum und ganz besonders er, der Direktor selbst, sich mit der „Favorite.“

Diese „Favorite“ ist, wie Sie wissen werden, eine Oper von Donizetti, die sich in einem ziemlichen Beifalle erhält. Ich habe bei dieser Oper eine interessante Bemerkung gemacht, und will sie Ihnen mittheilen. Ich habe nämlich entdeckt, daß Paris zwischen Deutschland und Italien in Mitten liegt. Der deutsche Komponist, welcher Theil seines Ernstes und seiner Strenge fahren zu lassen, wo hingegen der italienische Maestro sich unwillkürlich angespornt fühlt, ernster und gefetzter zu werden, seine Forderungen einzustellen und sich in seiner besseren Natur zu zeigen. Ich unterlasse es hier eine Schlussfolge zu ziehen, die jeden Falls günstig für Paris ausfallen müßte, füge aber noch hinzu, daß die Favorite zunächst den Beweis für den zweiten Theil meiner Behauptung liefert. In dieser Musik Donizetti's herrscht neben den anerkannten Vorzügen der italienischen Schule jener höhere Anstand und jene wohlgezogene Würde, die man in den übrigen zahllosen Opern des unerschöpflichen Maestro vermißt.

Für uns deutsche Patrioten hat diese Favorite jedoch einen verhängnißvollen Einfluß gehabt. Vorher waren nämlich Direktor und Publikum darin überein gekommen, daß die große Oper einer ersten Sängerin bedürfe, und beide Theile hatten ihre Augen erwartungsvoll auf Fräulein Löwe geworfen. Die Sängerin jener Favorite aber, Mad. Stolz, hat Herrn Leon Pillet begreiflich zu machen gewußt, daß sie eigentlich selbst die erste Sängerin der Welt sey, um die es sich hier handle; — ja, sie scheint es ihm so klar bewiesen zu haben, daß er jetzt nicht einen Augenblick mehr daran zweifelt, und sich entschlossen hat, um dem Unglück vorzubeugen, zwei erste Sängerinnen der Welt zu haben, Fr. Löwe nicht zu engagiren. — Uns Deutschen ist damit ein tüchtiger Streich gespielt, und Fr. Löwe in eine ärgerliche Lage versetzt. Sie kommt hierher, weist die lockendsten Anerbieten sie wieder an Berlin zu fesseln zurück, singt mit großem Succes einmal öffentlich in einem Konzert, und erfährt in Folge dieses Succes am anderen Tage, daß ihr des Weiteren die Thüre verschlossen sey. — Im Uebrigen hätte auch noch ein Unglück daraus folgen können: — Herr Moriz Schlesinger nämlich, unser erster Musikhändler und eifriger Protoktor der Fr. Löwe, fand sich in der Eigenschaft als Unterhändler der beiden Parteien auf eine beleidigende Aussage des Herrn Leon Pillet veranlaßt, an das bewährte Schwert zu greifen und den Beleidiger zum Duell herauszufordern. Die Herren Halévy und Jules Janin, die Zeugen des Herrn Schlesinger, suchten die Sache zu vermitteln und legten Herrn Pillet eine Ehrenerklärung zur Unterzeichnung vor; da dieser jedoch sich weigerte, so ward bereits der Tag des Duells bestimmt. An diesem Tage selbst aber hielt es endlich der Direktor für gut, jene Ehrenerklärung zu unterzeichnen, und somit wurde jedenfalls großes Unglück verhütet, das selbst mich getroffen hätte, der ich an beide der Herren durch unaufstösliche Bande der Industrie und Ruhm-Erwerbung geknüpft bin. Ein Opern-Direktor und ein Musik-Verleger, — welche unentbehrliche Leute für einen strebsamen Komponisten! — Scherz bei Seite, — die Sache ist ärgerlich, und zumal für Fr. Löwe, welche (beiläufig gesagt) von den hiesigen Journalen bald Loëwe, Looëwe, bald aber auch Loeuwe genannt wird. Sie

hat in dem Konzert der gazette musicale, worin sie bis jetzt zum ersten und letzten Male aufgetreten ist, — wie ich bereits erwähnte, — einen entschiedenen Triumph gefeiert. Sie sang darin die „Adelaide“ und eine italienische Arie, um gleichsam zwischen der deutschen und italienischen Gesangs-Methode durchblicken und erwarten zu lassen, was sie in der französischen leisten würde. Allgemein erkannte man mit Bewunderung an, daß ihre Erscheinung besonders deshalb vorzüglich sey, daß sie bei aller enormen Reihfertigkeit auch eine klangvolle Stimme aufzuweisen habe, was leider bei den hiesigen Virtuossinnen, Dorus-Gras, Quint-Damoreau und Persiani nicht der Fall ist. — Das Konzert, in welchem Fr. Löwe sang, war überhaupt charakteristisch genug. Das Programm war fast ausschließlich von Deutschen occupirt, unter denen auch meine Benignität zu figuriren die Ehre hatte. Ein Journal ließ sich auch, wenn gleich äußerst zart, etwas über den parsum allemal dieses Konzertes aus; trotzdem scheinen die Franzosen sich allmählig daran zu gewöhnen, zumal wenn von Musik die Rede ist, mehr deutsche als französische Namen aussprechen zu müssen. Es geschieht dieß jedoch noch mit einem gewissen Widerstreben, und die kleine Privat-Schule der opéra-comique, bestehend aus einer unzähligen Masse von lauter kleinen Thomas, Clapissons, Monpons &c., knirscht gewaltig mit den kleinen Quadrillen-Bühnchen; — es wird ihnen aber doch nichts helfen, und wenn sie selbst nicht bald Miene machen werden, aus ihrer Kleinheit herauszutreten, so wird ihnen wohl nichts übrig bleiben, als mit der Zeit auch von diesem Terrain verjagt zu werden. Dieses Terrain, die komische Oper, ist wirklich jämmerlich verwahrlost. Dieß Theater, welches bis jetzt eben noch ganz ausschließlich der populären französischen Schule anheim war, zieht sich bereits seit einigen Jahren durch ein Misere von taktlosen Seichtigkeiten dahin, wie ein im Anfange des Laufes kräftiger Strom, der sich zuletzt in Sand und Schlamm schamvoll verliert. Es würde mich jedenfalls hier zu weit führen, wenn ich die vielen Gründe des Verfalles dieses populären Institutes anführen und aus einander setzen wollte. Es genüge zu wissen, daß sich nirgends deutlicher die Erschlaffung nach einer glänzenden Periode fühlen ließ, als in dem Lebenslaufe der opéra-comique nach der brillanten Epoche, in welcher Boyieldieu, Auber und Herold sich so innig mit dem Charakter ihrer Landsleute verbrüdeten. Der geistvolle und fähigste Chef der neuesten französischen Schule ist seit einer Reihe von Jahren unbedingt Halévy; unglücklicher Weise gerieth er jedoch zu früh auf den Gedanken, die Bequemlichkeit seines Vorgängers, Auber, nachzuahmen, d. h. mit der größten und behaglichsten Nonchalance zu schreiben; er hatte leider vergessen, daß er es doch noch nicht so weit gebracht hatte wie dieser, der wirklich sagen konnte, er habe sich eine nagelneue Manier geschaffen, in welcher er sich nothwendig nun gehen lassen dürfe. So kam es, daß Halévy, der geniale Schöpfer der „Zuive“, eine ziemliche Reihe von schlechten Arbeiten lieferte, die zur Ehre des Publikums auch durchfielen. Sein „Drapier“ war die letzte dieser Opern; von da an scheint er aber über seinen Weg klar geworden zu seyn, und sich allen Ernstes zusammengenommen zu haben, um eine glänzende Revanche zu nehmen. Dieß ist ihm neuerdings jedenfalls gelungen mit dem „Guitarrero“, einer Arbeit der besten Zeiten und des besten Meisters würdig; diese wunderhübsche Oper erhielt sich in einem entschiedenen und unbestrittenen Succes, und vielleicht datirt sich von ihr an eine neue und glänzende Epoche der opéra-comique. Denn bemerkenswerth ist es, daß ein solches gelungenes Werk niemals einzeln erscheint, sondern stets von ähnlichen gefolgt wird, welche die Nachahmung hervorbringt, ohne welche jene kleinen Leutchen, wie ich sie früher nannte, zu bequem und laß sind, um sich ernstlich anzuspinnen. —

(Beschluß folgt.)